



Ercheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage.

Abonnementpreis vierteljährlich für Halle 2 Mark, und durch die Post bezogen 2,50 Mark.

Annahmestellen von Inseraten bei: C. Pappendick, Buchhandlung Hammelstraße 10. August Peter, Kaufmann, Köhlerstraße 20b. W. Aug. Reichardt jun., Kaufmann, Giebigstraße, Burgstraße 50.

Insertionspreis für die „Kriegspolizei-Corpus“ Seite oder deren Raum 15 Fig.

Reklamen vor dem „Kriegspolizei-Corpus“ oder deren Raum 20 Fig.

Amtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Telephon-Anschluß Nr. 289. — Zeitungspresse Nr. 2673.

Nr. 44

Sonntag, den 21. Februar 1892

93. Jahrgang.

Soldatenmißhandlungen und Militärstrafprozess.

Das erfreulichste Ergebnis der dreitägigen Verhandlungen über den Militärretat im Reichstag bot der Schlußakt: die Abstimmung über die verschiedenen Resolutionen und Anträge zur Verhütung der Soldatenmißhandlungen. Dank der starken Beteiligung der linken Seite und dem Fehlen zahlreicher Konserverativer und Ministerialer ist der liberale Antrag auf Ausdehnung der bestehenden Grundzüge der Öffentlichkeit, Mündigkeit und Ständigkeit der Militärgerichtsämter angenommen, die nichtsjüngere Resolution der Kommission dagegen mit Ausnahme des auf die Revision des Wehrvertrags bezüglichen Teiles abgelehnt worden. Wenn auch die bayerischen Mitglieder des Centrums für den Antrag der linken stimmten, so thaten sie dies nur unter einem starken moralischen Zwang, gebunden durch das Wort der bayerischen Kammer vom 4. November des vorigen Jahres. Der herben Notwendigkeit, zu entscheiden zwischen dieser Abstimmung und dem Bemühen, der Regierung ja nicht zu nahe zu treten, haben sie vergeblich zu entkommen versucht; ihr verlegener Ausweichungsversuch, den Antrag Sagern, dessen Unmöglichkeit mehrere Redner mit unabweisbarer Klarheit darthaten, wurde niedergeschmetzt, und es war nur ein Akt der Selbsterhaltung, daß die Herren jetzt für einen Antrag stimmten, für den sie vom Anfang an konsequenter Weise mit aller Energie hätten eintreten müssen. — Auch die Abstimmung über den „Religions-Antrag“ der frommen Kommission ist gefallen, und zwar erfreulicher Weise mit Hilfe der Freikonserverativen, welche damit die in der Kommission für das Volksschulgesetz begonnene „Scheidung der Geister“ von Neuem bewährt haben.

Wenn man außer dem glänzigen Abstimmungsergebnis noch die Einmütigkeit, mit der sich alle Parteien ohne Ausnahme gegen die Soldatenmißhandlungen erklärten, anerkennend zu begrüßen hat, so ist im Grunde das Konto des Ereignisses, was die dreitägige Debatte gebracht, erschöpft. Weder die Stellung der Regierung im Allgemeinen noch die Haltung des Reichstages im Besonderen, weder der Gang noch der Inhalt der Debatten vermochte die schweren Sorgen, mit denen die Vorgänge der letzten Woche die Zukunft Deutschlands verdrängten, zu lindern oder gar zu heben. Selbst das Abstimmungsergebnis kann nicht vollständig befriedigen, denn man wird sich nicht verhehlen können, daß es ein zufälliges ist und daß mit Annahme der Resolution zu Gunsten des bayerischen Militärstrafprozesses die Würfel über diese wichtige Reform noch keineswegs definitiv gefallen sind. Bei festerer Teilnahme der realistischen Abgeordneten kann das schließliche Resultat der Reform des Militärstrafprozesses in Deutschland ein ganz anderes werden, als es jetzt der Reichstag verlangte. Und da das Centrum wie die Konserverativen im Laufe der Debatte bewiesen haben, wenn diese nur ihre „religiösen“, d. h. Herkalt-orthodoxen Wünsche erfüllt, so bleiben nach wie vor die schlimmsten Verdrängungen über das Schicksal des Militärstrafprozesses bestehen.

Und das ist auf alle Fälle zu bedauern. Denn wenn auch Niemand der Ansicht ist, daß die Öffentlichkeit und Ständigkeit der Gerichte die Soldatenmißhandlungen vollständig auszurotten vermöchte, wenn man auch anerkennen muß, daß zur Erreichung dieses Zweckes noch gar manche andere Mittel, wie die strenge Beaufsichtigung durch Offiziere, die Besserstellung des Unteroffizierkorps, die Ausgestaltung des Wehrvertrags etc. nötig sind, so ist doch nicht in Abrede zu stellen, daß gerade die breite Öffentlichkeit, das Bekanntwerden aller gravierenden Fälle in der Armee und in der Bevölkerung wesentlich mitwirken kann an der Abstellung dieses klagenswerthen Mißstandes. Aber auch abgesehen von dem Einflusse, den die Öffentlichkeit des Militärstrafprozesses und die Ständigkeit der Gerichte auf das Verhalten der Soldatenmißhandlungen ausüben wird, erscheint sie aus anderen Gründen als eine der dringenden Forderungen, welche das Volk an den Staat zu stellen hat.

Denn man darf niemals vergessen, daß die Grundlage, auf der unter jetzigem Herr aufgebaut ist, eine vollständig andere ist, als diejenige war, zu der Zeit, als das in Preußen geltende Verfahren des Militärstrafprozesses eingeführt wurde. Wir haben die allgemeine Wehrpflicht, wir haben ein Volksherr. Damit aber ist das persönliche, das rein menschliche Interesse jedes Einzelnen an dem Heere ins Unermeßliche gestiegen. Das Volksherr gehört nicht mehr dem Staate allein, wie das Soldatsherr, es ist ein lebensdiges Glied des Volkes, in dem die Armer mit tausend und aber tausend Fäden wurzelt. Gerade dadurch aber gewinnt das Volk, gewinnt die weiteste Öffentlichkeit ein volles Recht darauf, von dem Wohl und Wehe der Söhne des Volkes, welche ihre Kraft in den Dienst des Vaterlandes stellen, unterrichtet zu werden.

Einer der wichtigsten Faktoren im Leben eines Volkes ist aber die Rechtspflege und deren weiteste Öffentlichkeit. Und gerade beim Heere soll dieses Erfordernis fehlen, beim Heere, das aus inmigste mit dem Volke verwechselt ist? Das Volk vermag es nicht zu begreifen, daß es nichts wissen soll von der Gerechtigkeit, die seinen Söhnen zu Teil wird gerade in einer Zeit, in der der Staat erhöhte Leistungen von ihnen verlangt. Der schlimmsten Verdrängungen, den ungläublichsten Ansichten wird dadurch Vorschub geleistet. Die Gerichte über die Erschießung eines Soldaten in Köln sind dafür typisch. Graf Caprivi meinte freilich, diese Gerichte bewelten nur das Eigenbedürfnis der Menschen. Daß diese Gerichte aber überhaupt entstehen und geglaubt werden konnten, spricht eindringlicher als vieles Andere für die Notwendigkeit der Öffentlichkeit. Nicht nur im Interesse der Soldaten, nein, vor Allen auch im Interesse des Volkes, aus dem die Armee hervorgeht, auf dem sie beruht, mit dem sie unzerrenlich zusammenhängt, muß die möglichste Annäherung des militärischen Rechtes an das bürgerliche, muß vor Allen die Öffentlichkeit und die Ständigkeit der Gerichte gefordert werden.

Und was hat Reichskanzler Caprivi dieser Forderung entgegengekehrt? Einmal die Behauptung, es sei bisher gut gegangen, und werde wohl auch ferner so gehen. Das ist bequem — aber es ist nicht richtig. Es ist eben

nicht gut gegangen; denn Graf Caprivi kann überzeugt sein, daß ein wesentliches Agitationsmittel der Sozialdemokratie der „Militarismus“, d. h. die völlige Auflösung der Armee, die doch Volksherr, ist, aus dem Rahmen des üblichen Volkslebens. Es ist wohl kein Zufall, daß im bayerischen Soldatenstand sich verhältnismäßig viel weniger Sozialdemokraten finden, als anderswo. Und solche Bemerkungen, wie bei dem Kölner Fall — sind die auch „gut“? Wie konnte es ferner kommen, daß der Entschluß des Prinzen Georg, der doch im wesentlichen nur Bekanntes brachte, diese tiefergehende Anregung hervorgerufen? Wären alle die in dem Entschlusse erwähnten Fälle bei der Verhandlung öffentlich bekannt geworden, so wäre ihre Zusammenstellung völlig wirkungslos auf die Öffentlichkeit gewesen. Wenn irgend Jemand heute die mitunter schweren Fälle von Mißhandlungen zusammenstellen wollte, die in den letzten Jahren in Bayern vorgekommen, würde er auch nur entsetzt jenes Aufsehen erregen können, das die schließlichen Fälle hervorgerufen? Sicher nicht — denn die Fälle sind alle bekannt geworden und von der Öffentlichkeit nach und nach durchgelassen und, wenn man so sagen darf, verdaulich worden. — Und die Presse, von deren Einfluß auf die Loderung der Disziplin im Falle der Öffentlichkeit der Militärstrafprozess Graf Caprivi so schwere Angst hat? Es genügt wohl in dieser Beziehung auf Bayern hinzuweisen; welche Mißstände bezüglich der Disziplin haben sich hier ereignet? Gar keine, oder verschwindend geringe; und das Beispiel ist um so beweiskräftiger, da ja die bayerische Presse durch die Zuständigkeit des Schwurgerichts für Prekodelikte unabhängig gestellt ist, wie anderswo in Deutschland.

Auch der Einwand, daß die Militärrechtspflege im Krieg und im Frieden möglichst übereinstimmen müßte, ist nicht stichhaltig. Im Kriege besteht immer ein Ausnahmerecht in Bezug auf die Art der Strafe, und dieses Ausnahmerecht gilt auch auf die Form bezogen, ist dabei ziemlich gleichgültig.

Die Stellung, welche Graf Caprivi gegen die Forderung der Linken eingenommen, ist also sachlich nicht sehr erfreulich — ebenso wenig aber auch in der Form. Der Reichskanzler war sichtlich erregt — erregt durch drei Gegner: Die Sozialdemokratie, die Presse und die „große liberale Partei.“ Dem objektiv Urteilenden erscheint diese Erregung freilich wenig begründet. Aber noch weniger begründet erscheint die Erklärung Caprivi's, daß der Kanzler des deutschen Reiches, der Vertreter der deutschen Politik sich als „preussischer General“ fühlt. Graf Caprivi hat damit weder sich noch Deutschland einen Dienst geleistet, so wenig wie sich dem Hinweis auf die unglückselige Schulpolitik, wie sie eben bei uns inaugurirt wird. Daß die ganze Debatte im Reichstag wesentlich unter dem Schatten stand, welchen diese Politik wirft, ist überhaupt einer der bedeutendsten Punkte dieser an behauerlichen Ereignissen überreichen dreitägigen Redeschlacht.

20)

Schuklos und Schuldlos.

[Nachdruck verboten.]

Eine Novelle aus unleren Tagen von Paul Lindenbe rg.

Anna kam ihm zu Hilfe. „Mit dem Abendessen hier unten ist es heute nichts, lieber Max.“ sagte sie und legte zutraulich ihren Arm um seine Schulter, „ich habe mit mehrer Fremden so viel zu erzählen und zu beraten, daß Du wirklich überflüssig bist. Ausnahmeweise ist doch heute einmal oben bei Dir zwischen Deinen Scherzen, Deinen Bildern und Modellen, morgen werde ich Dich durch ein besonders gutes Abendbrot zu entschädigen suchen.“

„Dann kann ich jetzt wohl gehen,“ und er wollte hinauslaufen, drehte sich aber noch einmal um: „Ich hätte Dir noch etwas mitzubringen, Remchen,“ sagte er zärtlich und verschwand dann mit einer tiefen, sehr tiefen und unglücklich ausfallenden Verbeugung gegen Felicia hinter der Thür.

„Ich weiß schon, was er will,“ lachte die Soubrette, und als sie sofort wieder hereintrat, sagte sie: „Er schämte sich, mit in Ihrer Gegenwart einen Kuß zu geben; übrigens, wenn er Sie erst länger kennt, thaut er auf und kann dann ganz lustig sein.“ — Doch nun langen Sie zu, Sie werden gewiß Appetit haben und ich brauche Sie offensichtlich nicht zu nöthigen.“

In diesem Augenblick wurde nebenan in hohen Tönen der Anfang des Liedes gepfiffen: „Ach, wie wohl

ist mir am Abend, mir am Abend“; verwundert blickte Felicia auf.

Die Soubrette lachte übermüthig. „Ach ja, Sie sind hier fremd und kennen die Eigentümlichkeiten dieses Künstlerhauses noch nicht,“ erklärte sie dann, „nebenan wohnt ein junger Kunstakademiker, ein ausgelassener Junge, aber von biederem Herzen. Sein werthvollster Besitz ist der Dompfaff Hans, den er nach vieler Mühe dazu gebracht hat, mich Abends, wenn ich nach der Vorstellung nach Hause komme mit dem eben gehörten Liede zu begrüßen. Einmal hört man es ganz gern, aber wenn man ihn nicht auffordert, zu schweigen, pfeift er wohl das Lied an hundert Mal und mehr. Doch er ist nicht nur ein geliebter, sondern auch ein folgamer Vogel,“ und bei diesen Worten pöchte sie vernünftig an die Wand, dabei zurend: „Still Hans!“ Akkord stellte der Vogel seinen Abendgesang ein.

„Was mich betrifft,“ erzählte Anna im Laufe des Gesprächs während des Offens, „so genügen wenige Mittheilungen. Ich bin aus Armer Familie und, nachdem ich kaum das letzte Jahr zurückgelegt hatte, farb meine Mutter. Mein Vater, der früher Beamter gewesen, quittirte legend einer Ungerechtigkeith wegen, die ihn angeblich widerfahren, den Dienst und wurde Kaufmann. Aber auch damit ging es nicht, immer mehr verdirrte er und immer mehr kam er oder kamen wir herab. Sein Geschäft vernachlässigte er ganz, gab es endlich auf und war weit mehr mit seinen ihm leitenden, von mir auf das idyllische gehöften Bekannten zusammen, als wie zu Hause. Hätten

uns nicht gute Leute unterstützt, — ich, nun, ich hätte betteln gehen müssen! Da starb mein Vater, und ich blieb nun ganz allein, ganz verarmt zurück. In der höchsten Noth — o glauben Sie mir, ich habe damals schwere Stunden und schlimme Anstellungen zu überwinden gehabt — kam ich auf den Gedanken, zum Theater zu gehen. Ich hatte ja stets für daselbst geschwärmt und meine Stimme war auch oftmals gelobt worden. Als Choristin trat ich in das Personal ein und allmählich stieg ich bis zu der argelehenen und sogar manchmal geschätzten Stellung der Soubrette empor; mit meiner jetzigen Lage bin ich sehr zufrieden, und mein Glück wird vollständig sein, wenn ich erst mit Max verheiratet bin.“

Felicia erzählte nun auch in kurzen Zügen ihre Jugendgeschichte, sie verschwiegen nichts, und als sie von den letzten Tagen der letzten, einfach und schmucklos und gerade deshalb tief bewegend, da brach die Soubrette in ein heftiges Schluchzen aus und rief ein über das andere Mal mit Thränen in den Augen: „O die schlechten Menschen, o die schlechten Menschen!“

Dann, nachdem sie sich beruhigt, berietben Beide, was zunächst zu thun wäre, kamen aber zu keinem rechten Entschlusse.

„Bekanntlich Sie sind nicht über die Zukunft,“ sagte zärtlich die Soubrette zu Felicia, „ein Ausweg wird sich schon finden, vielleicht weiß morgen auch Max Rath. Vorläufig bleiben Sie bei mir wohnen, und haben Sie erst eine Beschäftigung, so können Sie oben im zweiten Stock

Deutschland.

N. L. C. Berlin, 19. Oktober. Die Ergebnisse des neuen preussischen Einkommensteuergesetzes lassen sich begrifflicher Weise auch heute noch nicht genau übersehen. Doch wird, wie wir hören, an maßgebenden Stellen der Mehrvertrag, der ganz vorzugsweise aus den großen Städten einfließen wird, auf etwa ein Drittel des bisherigen Aufkommens geschätzt.

In der gestrigen Sitzung der Volkskammer wurde der Antrag Grimm (Frankfurt) einen § 14 zum Schutz der nassauischen und Frankfurter Simultanen Schulen, nach Bestätigung durch den Antragsteller und den Hg. Seyffardt und Bekämpfung durch die Hg. Lieber und von Püene sowie durch den Kultusminister gegen 6 Stimmen abgelehnt. Sodann wurde ein Antrag Buel und Gen. zu § 6 mit 18 Stimmen angenommen, dessen Beratung aufgeschoben war, nach welchem zu jeder Umwandlung der konfessionellen Verfassung von Schulen die Zustimmung des Unterrichtsministers erforderlich ist. In § 15 sprach sich der nationalliberalen Partei die Hg. Lubowig, Emmerichs, Friesberg in erster Linie für die Streichung des Paragraphen. Es wurde betont, daß das Ziel in möglichst weitem Umfang gute mehrklassige Schulen zu haben, völlig außer Betracht gelassen sei zu Gunsten des alle anderen Rücksichten der Seite lebenden streng konfessionellen Standpunktes. Ebenso sei die finanzielle Belastung durch diese Vorschriften zu berücksichtigen. Die konfessionellen Fragen wurden in den Kreis- und Bezirksausschuss hineingetragen. Die konservative Partei hat in Verschärfung der Regierungsvorlage bei 60 Rindern die Streichung der Voraussetzung beantragt, daß die Gemeinde zugestimmt hat. Die freisinnige Partei hat Abschwächungen der Regierungsvorlage beantragt, daß die Anordnung nur bei 60 Rindern und nur mit Zustimmung der Gemeinden erfolgen dürfe. Die Centrumpartei hat Verschärfung beantragt, daß, gleich gegenüber bestehenden Simultanen Schulen die gleichen Anordnungen erfolgen dürfen oder sollen. Der Minister bewilligte die Festsetzung der Regierungsvorlage mit eventueller anderer Reduktion, die es zweifellos stelle, daß, wie es die Absicht der Regierung sei, auch bei 60 Rindern Zustimmung der Gemeinde nötig sei, und Ablehnung aller entgegenstehenden Anträge. Die Beratung wurde auf Montag vertagt ohne daß es zu einer Abstimmung kam.

N. L. C. Berlin, 19. Februar. Der Reichstag lag eine Petition aus Friedland in Mecklenburg vor, es möge die reichsgesetzliche Regelung des Vereins- und Versammlungsgesetzes insbesondere zu dem Zweck, alle erlaubten Vereine nicht bloß freie Bewegung, sondern auch eine gesicherte rechtliche Grundlage zu geben, nach Möglichkeit bald zu veranlassen. Die Petition stützt sich darauf, daß Mecklenburg, Streits bisher überhaupt eines Vereins- und Versammlungsgesetzes entbehrt habe, nun aber habe die Landesregierung beantragt, die nur für Mecklenburg, Schwerin geltende Verordnung vom 27. Januar 1851 auch auf Mecklenburg Streits auszubehnen, nebst einer weiteren beschleunigenden Verordnung vom 2. Mai 1877. Die Petenten erblicken in dem durch die Verordnungen von 1851 und 1877 geschaffenen Zustand eine härtere Behandlung als selbst jene durch das Socialgesetz geschaffene, ja eine vollständige Bähmung des politischen Lebens, zumal dann, wenn den Behörden, wie seiner Zeit dem Schwerinschen, auch noch rigorosere Durchführung ausdrücklich zur Pflicht gemacht werde. Die Petitionskommission hat sich bereits am 29. Februar 1891 mit dieser Petition beschäftigt. Ein Regierungsvertreter erklärte damals, innerhalb der Reichsverwaltung sei eine reichsgesetzliche Regelung des Vereins- und Versammlungsrechts zur Zeit nicht in Aussicht genommen. Gleichwohl hat die Commission, wie in dem jetzt vorliegenden Bericht mitgeteilt wird, zu beantragen beschlossen, die Petition dem Reichstanzler zur Erwägung zu überweisen.

das gerade her sitzende Zimmerchen der Frau Hiemann begreifen. — Nun aber haben wir lange genug gelaubert und es ist Zeit, an Rache zu denken, sie wird Ihnen sicherlich wohl thun.

Maz, der am nächsten Morgen zum Frühstück kam, wurde wirklich Rath, vor einigen Tagen hat ihn sein Farbenhändler gefragt, ob er nicht zufällig jemanden wisse, der für ein großes Berliner Kunstgewerbe Geschäft Photographien, Berechnen darstellend, mit Wasser bemalen könne. Das wäre ja eine ganz prächtige Beschäftigung für Felicia und würde gewiß auch einem guten Verdienst abwerfen.

Als bald machte sich das Kleblatt auf den Weg besuchte erst den Farbenhändler und dann, nachdem sie von demselben die Adresse erfahren, das Geschäft.

Das Bild war ihnen günstig, der Chef des Hauses war froh, jemanden zu finden, der das Bemalen übernehmen sollte und theilte Felicia mit, daß er ihr noch heute durch einen Boten eine ganze Anzahl Photographien mit den Farben und Mustern zuleben würde.

Aber die freudigen Ueberwachungen sollen für Felicia heut noch nicht zu Ende zu sein. Als die Dret die Straße entlang schritten, fiel der Schauspielern ein alter, grauhaariger Mann auf, welcher auf der entgegengesetzten Seite stehen geblieben war, die Hand über die Augen gelegt hatte und spähend herüber sah.

Zufällig blickte Felicia dorthin. „Wehrend's!“ rief sie freudvoll aus, aber schon war der greise Dener auf sie zugeeilt, erfaßte ihre Hand und bedeckte sie mit Küffen. „O Fräulein Felicia, Fräulein Werner,“ stammelte er unter Thränen hervor, „diese Freunde, daß ich das noch erleben, tagtäglich habe ich Sie hier unter den vielen Leuten ge-

— In den Hamburger Nachrichten wird ein Brief von Kaiser Wilhelm I., vom 18. Februar 1874 an den alten Lord John Russell veröffentlicht. Dasselbe kaiserliche Schreiben war die Antwort auf das berühmte „Sympathie-Meeting“, das von einer großen Zahl hervorragender Engländer abgehalten worden war, um dem Kaiser für seine Abwehr römisch-katholischer Uebergriffe öffentlich zu danken. Durch Vermittelung des englischen Gesandten D. O. Russell, bekanntlich ein Neffe des berühmten Lord John, gelangte die Abreise an den Kaiser. Dem Fürsten Bismarck kam diese ungelungene Unterstützung der englischen Protestanten sehr gelegen und er dankte dem englischen Gesandten in sehr eindringlichen Worten. In der liberalen Presse Deutschlands, so hat sich der damalige Kanzler ausgedrückt, verurtheilt dieses Vorgehen des eben alten Lord John Russell einen „Sturm der Begeisterung“. Das Antwortschreiben an den berühmten Führer der Wigs, dessen Inhalt sehr bald in der ganzen Welt bekannt und dessen englischer Wortlaut — der Brief an den Lord war in englischer Sprache abgefaßt! — schon vor 3 Jahren in einer Lebensbeschreibung des Lords abgedruckt worden war, wird nun plötzlich von Friedrichstr. aus in die Oeffentlichkeit gebracht. Dieser Brief nun lautet wie folgt.

„Ihrer Lord Russell. — Ich habe Ihren Brief vom 28. Januar mit den Beschlüssen der großen Versammlung in London und mit dem Bericht eines Genossen über den Verlauf derselben empfangen. Ich danke Ihnen aufrichtig für Ihre Mittheilung und für die Ausdrücke Ihrer persönlichen Sympathie, die Sie dargelegt haben.“

„Es liegt mir ob, der Führer meines Volkes in einem Kampfe zu sein, der schon durch Hunderte von deutschen Kämpfern früherer Zeiten erreicht erhalten wurde, und zwar gegen eine Macht, deren Herrschaft in keinem Lande der Welt mit der Freiheit und der Wohlthat der Völker verbunden geblieben ist, einer Macht, die wenn sie unterworfen wäre, auch in jenem Lande die Freiheit auf das Bekanntheit anderer und im Geste engelischer Dichtung, der von meinem Vorfahren den Gesetzen und der Verwaltung meines Landes aufgetragen ist.“

„Die letzten Maßregeln meiner Regierung beeinträchtigen nicht die Rechte der römischen Kirche oder die freie Ausübung ihrer Religion seitens ihrer Bekenner; sie geben nur der Unabhängigkeit und der Selbstbestimmung des Landes einige der Garantien zurück, welche andere Länder längst und Freußen einst auch besaßen hat, und die damals von der römischen Kirche nicht als unvereinbar mit der freien Ausübung ihrer Religion gehalten wurden.“

„Ich freue mich über die mir durch Ihren Brief gewährten Beweise, deren ich übrigens sicher war, daß die Sympathien des englischen Volkes mir in diesem Kampfe nicht fehlen würden — des englischen Volkes, mit dem mein Volk und mein Vaterland durch die Erinnerung an unseren harten, ehrenvollen und gemeinsamen Kampf seit den Tagen Wilhelm's von Oranien eng verknüpft sind.“

„Ich bitte Sie, den Inhalt dieses Briefes mit meinem herzlichsten Dank zur Kenntniß der Herren zu bringen, welche die Beschlüsse unterzeichneten und bleibe Ihr aufrichtiger“

„Görlich, 19. Februar. Gestern fand hier eine vom nationalliberalen Wahlverein eingeladen, auch von anderen Parteien zahlreich besuchte Versammlung in der Frage des Volkshulgesetzes statt, zu welcher der Vorstand des Abgeordneten des Wahlkreises, Herr von Scheuendorf, zur Berichterstattung eingeladen hatte. Derselbe entlegte sich auf der einen Seite in ebenso streng sachlicher, wie Uebertriebung und agitatorische Einwirkung verweidender Weise, auf der anderen Seite aber in durchaus freimüthiger Darlegung der Parteianschauung mit alldem Besten und mit großem Geschick in anberathungsfähiger Rede ihrer Aufgabe. Nach kurzer Debatte wurde eine vom Vorlande eingebrachte Resolution mit allen gegen 3 Stimmen angenommen, worauf die Versammlung nach einem beglückten ausgenommenen Hoch auf den Kaiser durch den Vorsitzenden, Justizrath Spreng, geschlossen wurde. Die Resolution lautete: „Die heute hier in den Reichshallen tagende, zahlreich besuchte

sucht, und heute, wo ich schon jegliche Hoffnung aufgegeben, finde ich Sie!“

„Die seltsame Scene hatte schon die Reugierde der Vorübergehenden erregt.“

„Kommen Sie, Wehrend's,“ sagte Felicia, durch das plötzliche Wiedererlebe selbst tief ergriffen, „lassen Sie sich und erzählen Sie mir alles, alles! Hier, meine beiden guten Freunde, hören Ihnen gewiß auch gern zu.“

Langsam schritten die Vier weiter, und Wehrend's erzählte, oft stehend und mit Thränen kämpfend, wie er schon lange den Plan gehabt, Sie zu verlassen, und daß er diesen Entschluß ausgeführt hätte, als er durch Fräulein Fretiba die lächerlichen Schicksalsschläge, die Felicia betroffen erfahren. Er war mit dem Vorhaben nach Berlin gekommen, Felicia hier zu finden, und seine Stellung als Kassenbote, die er auf Grund seiner guten Zeugnisse erhalten, hätte ihn Wehrend's unterstützt. Auf seinen täglichen zahllosen Gängen hätte er immer nur nach Felicia ausgedrückt, aber stets vergebens. Eine Ahnung hätte ihm jedoch gesagt, daß er sie doch noch finden würde, und diese Ahnung hätte ihn nicht getäuscht!

Der Alte wußte sich gar nicht vor Freude zu lassen, daß sein lehnlichster Wunsch in Erfüllung gegangen, immer wieder und wieder wollte er Felicia's Hand an seine Lippen pressen, und da er dies nicht durfte, drückte er sie an seine Brust. Endlich, und der Entschluß dazu wurde ihm sehr schwer, sagte er Bebehold, nachdem er oft genug wiederholt, daß er sagt täglich Felicia besuchen würde und nachdenklich ihn diese auf das Dringendste gebeten, von ihrem jetzigen Aufenthalt Niemanden etwas mitzutheilen, am wenigsten Fretiba Fretob und deren Bruder. (Fortsetzung folgt.)

Berammung ist der Ansicht, daß der jetzt dem Landtage vorliegende Entwurf eines Volkshulgesetzes besonders in den folgenden Punkten einer Aenderung bedürftig ist: 1) Der Entwurf glebt dem konfessionellen Prinzip eine Ausdehnung, die durch die Verfassung und leibliche Verwaltungsprozess nicht bedingt ist und welche die Befürchtung hervorruft, daß der konfessionelle Frieden im Lande beeinträchtigt werden könnte. 2) Er legt die Hierarchie, insbesondere den Ultramontanismus zur Mitherrschschaft in der Schule ein und beeinträchtigt hierdurch auf der einen Seite die Selbstständigkeit sowie die Freundschaft der Beherrschung in ihrem Beruf. 3) Er führt das Privatschulwesen in unbeschränkter Weise ein und 4) bechränkt er die jeztigen Rechte der Gemeinden, insbesondere der Städte mit hochentwickeltem Schulwesen, in der Verwaltung, Leitung und dem Betriebe der Schulen, woraus die Befürchtung erwachsen mag, daß künftig das Interesse und die Freundschaft der Gemeinden für ihre Schulen nachlassen werde. — Die Berammung hofft, daß zum Mindesten diese Bestimmungen in dem Sinne des Landrechts, wonach Schulen Veranlassungen des Staates sind, und in Rücksicht auf unsere religiös gemischte Bevölkerung, welche dem konfessionellen Frieden will, bei der weiteren Beratung im Landtage zur Aenderung gelangen. Insofern eine Entzign über diese Punkte nicht zu erzielen wird, hält sie es für zweckmäßiger, die gesetzliche Regelung des gesamten Volkshulgesetzes zu vertagen, und für jetzt nur den das Schuldotationsgesetz betreffenden Theil zu regeln.“

Oesterreich-Ungarn.

„* Wien, 18. Februar. Unsere kaiserliche Familie hat unendlich lange Tage durchzumachen, und mit dem Kaiserhaus sorg, bangt und hofft die Heilung und alle treuen Oesterreicher. Erst seit heute, seit dem Nachmittagsstunden weiß man, daß des Kaisers Welle nach Budapest unterblieben ist, weil der ärztliche Vater von dem Krankenbett seiner Tochter sich nicht trennen konnte. Seit fünf Tagen liegt die Erzherzogin Marie Valerie an der Lungenerkrankung krank danieder. Kaiser und Kaiserin weilen seit der ersten traurigen Kunde abwechselnd an dem Krankenlager der geliebten Tochter. Die Kunde hat erschütternd auf die Wiener gewirkt; doch glücklicherweise kam mit dieser Hubschiff die hoffnungsvolle ärztliche Mittheilung, daß der Verlauf jede Beunruhigung ausschließt. Abends, zur Stunde als diese Jellen nebeergelebener worden, ist die weitere erfreuliche Thatzache zu konstatieren daß das Fieber in den letzten Stunden an Intensität nachgelassen hat. Mit dieser Meldung kommt eine zweite gleich beruhigende, daß all' die tristen Gerichte über den Zustand des Erzherzogs Franz Salvator unwahr sind und daß die Beförderung in dem Besonderen des Gemahls der erkrankten Kaiserin stetig Fortschritte mache. — Wie es heißt, wird der Kaiser Wien nicht verlassen und dem Erzherzog Karl Rudolph, welcher der ungarischen Sprache vollkommen mächtig ist, den ungarischen Reichstag eröffnen lassen.“

Frankreich.

Paris, 19. Februar. Nach einer von den Zeitungen gebrachten, Regierungsstreifen entflammenden Mittheilung traten die Minister, welche der gestrigen Kammerzession beigewohnt hatten, bevor sie die Kammer verließen, an ihrer Sitzung im Palais Bourbon zusammen. Der Ministerpräsident befragte seinen Kollegen gegenüber seine Absicht, zu demissioniren. Wegen des im Eheleer stattfindenden Diners und des sich daran anschließenden Empfangsabend's beschränkte sich Freycinet getrennt darauf, dem Präsidenten Carnot von der durch die Kammerabstimmung geschaffenen Situation Mittheilung zu machen. Heute früh wird der Ministerpräsident in das Eheleer zurückkehren und dem Präsidenten Carnot die Demission des gesamten Kabinet's überreichen. — Die eingetretene Kabinet'skrise kam völlig unermutet zum Ausbruch. Von den 304 Abgeordneten, welche gegen die von der Regierung genehmigte Tagesordnung stimmten, gehören 194 den Radikalen, die Uebriegen der Rechten an. Das Resultat der Abstimmung ist eine Folge der Taktik der Rechten, die die Kammer zu einer Reihe negativer Beschlüsse veranlaßte. In den Wandelgängen der Kammer gab man sich unmittelbar nach dem Schlusse der Sitzung theilweise darüber hin, daß die Bildung eines neuen Kabinet's eine sehr schwierige sein würde, da die Kammer bei der Koalition der Rechten bald mit den gemäßigten Republikanern, bald mit den Radikalen für die Zusammenfassung der neuen Regierung theilweise Rücksicht gegeben habe. Die Radikalen rechneten auf eine von Freycinet beantragte Tagesordnung, erlangten aber dafür nur eine Stimmenszahl von 191, die nicht ausreichte, um darauf hin aus ihren Reihen ein neues Kabinet zu bilden. Die Tagesordnung Freycinet's besagte, es sei notwendig, den Kampf der staatlichen Macht gegen die Kirche fortzusetzen. Diese Tagesordnung wurde von Clemenceau lebhafte bekämpft, der sich in langer Rede auf das Entschiedenste gegen einen Ausgleich mit den Katholiken ausgesprochen. Alle Journale besprechen die Demission des Kabinet's. Die gemäßigten Blätter heben hervor, daß Ministerium trete nicht in Folge eines leiblichen Politik entgegengelegten Votums ab, sondern in Folge des von der Kammer gegebenen Beweises von Zerfahrenheit und vollständiger Dummheit. Die Kammer habe stimmliche Tagesordnungen und Anträge abgelehnt. Der Präsident Carnot finde also keine Majorität vor, aus welcher er der Besetzung gemäß ein Ministerium bilden könne. Die einzige Lösung der Krise wäre logischerweise die Auflösung der Kammer. Die radikalen Blätter erklären mit Befriedigung, nunmehr sei der Kampf zwischen der Kirche und der

Ernst Haassengier & Co., Bankgeschäft, Halle a. S.
 empfehlen ihre Dienste für alle Bankgeschäfte, Transaktionen, u. A. für
An- u. Verkauf v. Effecten — Discontirung guter Wechsel —
Incasso Conto-Current-, Depositen-, Check u. Lombard-
Verkehr,
Hypotheken-Verkehr
 angelegentlich bei solider, prompter und aufmerksamer Bedienung.

3. Damen-Costümen empfehle ich
 Schwarze reinwollene Kaschmir und gemusterte Wollstoffe, 100 cm. breit, p. Mtr. v. 90 Pf. an, reinwollene Foulé 100 cm. breit, von 1.10 Mtr. an, reinwollene Cheviot 100 cm. breit, p. Mtr. v. 1.25 Mtr. an, schwarze garantierte Seidenstoffe, p. Mtr. v. 2.50 Mtr. bis zu den feinsten Qualitäten.

3. Herren-Anzügen empfehle ich:
 schwarze reinwollene Tache und Satins 130 u. 140 cm. breit p. Mtr. 2.50 3, 3.50 4, 4.50, 5. 50, 6, 6.50, 7, 7.50, 8, 8.50, 9 und 10 Mtr. Proben u. Aufträge v. 20 Mtr. an franco.
 Nicht zuzugabe Stoffe werden zurückgenommen und der Kaufpreis zurückgezahlt.
Otto Weber's Trauer-Magazin, Berlin W., Mohrenstrasse 35.
 Bei Bestellungen v. die sich auf dieses Blatt zu beziehen.

G. Schabile,
 27. Märkerstraße 27.
 Meine seit 12 Jahren bestehende und anerkannt billigste und beste Bezugsquelle für **Möbel-, Spiegel-u. Polsterwaaren** befindet sich jetzt nur **Märkerstrasse 27.**

August Benecke,
 Ziegel- und Schieferdeckermeister,
 Cöthen (Anh.), Burgstrasse 8,
 empfiehlt sich zur Anfertigung von Schiefer-, Ziegel-, Papp- und Holzcementdächer, Lager von Schiefer, Dachziegel, Kalk, Splind, Cement, Dachpappe, Theer u. Holzcement-Reparaturen von Fabrikschornsteinen, Einbinden und Aufsetzen derselben, sowie Aufsetzen von Blitzableiter werden von mir kunstgerecht ausgeführt.

Patzenhofer Brauerei-Ausschank
 Ecke gr. Ulrichstrasse und alte Promenade.
 Sonntag, den 21. cr. und folgende Tage:
Gr. Bockbier-Fest
 mit grossem Concert
 nach Berliner Art in den festlich decorirten Räumen.
ff. Speckkuchen. — Entrée frei.

Joh. Fr. Coester
 24 Leipzigerstraße 24
 empfiehlt
 Stangenspargel 2-Pfd.-Dose von 1.30 an
 Schnittspargel, „ „ 0.80 „
 Junge Erbsen, „ „ 0.80 „
 „ Schnittbohnen, „ „ 0.40 „
 Fra Champignons, Perigord, Trüffel, Bage, und hiesige Seinpilze, Garicots verté etc. in allen Packungen.
 Rheinische Compotfrüchte in Dosen u. Gläsern z. bill. Preisen.
Dunstobst als: Heidelbeeren, Pfaffen, Stachelbeeren, Kirsch, das Glas 80 Pfg.

Concordia-Palast.
 Direction J. Welsch.
Specialitäten-Theater I. Ranges.
 Montag, den 22. Februar 1892,
 Auftreten nächstbeider Kunstcapacitäten:
Mr. Roberts, berühmter amerikanischer Fustionist mit seiner effectvollen Verwandlungsnummer.
Verwechslung zweier Damen.
 Miss Alma, Equitibristin auf der rollenden Kugel.
Mr. Heyden mit seinen unermüdeten Piccolos-Theater.
 4 Schwestern Rohnsdorf, auf Verlangen wieder engagirt.
 Francis Rivoli, Wimitier I. Ranges.
 Georg Rösser, beliebter Gelangs-Humorist.
 Anfang 8 Uhr. Ende 11 Uhr.
 Vorzugskarten haben Gültigkeit.

Balhballe-Theater.
 Direction: Richard Haberer.
Neuer Spielplan!
 Messrs. Refor und Arian.
 Bravour-Quintettquartett (Sensationell) **Mr. Richards**, Schmelzschneider. — **Brothers Peely**, Eigentümer. — **Clown Edward** mit seinem Gänse-Cirkus. — **Fraulein Anna Dolinda**, Bieder- und Walzerlängerin.
Fraulein Minna Stephanie u. **Herr G. Behrens**, Organist. — **Gelangs-Duettsiten.** — **Herr Gustav Behrens**, Gelangs-Humorist. — Auf allefalls Verlangen weiter engagirt: **Richard Riegel's Ballet-Gesellschaft**.
 Neue Ballet's.
 Aufführung 7 Uhr. — Beginn der Vorst. 8 Uhr. — Ende 11 Uhr.

G. Pauly, Halle a. S.,
 Thüringerstraße 3, liefert
Briquets, Naßpreßsteine u.
 zu den billigsten Preisen, frei Gefäß.
 Sireng reelle und prompte Bedienung.
Gas-Coke.
 Wir verkaufen von jetzt ab das Gektoliter ab Anstalt mit 80 Pfg., frei Gefäß, bei Abnahme von mindestens 14 Gektolitern mit 95 Pfg. das Gektoliter.
 Die Verwaltung der Gas- und Wasserwerke.

Steinkohlen aller Art (auch Antracit), Stuben-Coak, Grude-Coak u. böhm. Braunkohlen (Salonkohlen) zur vorzüglichsten Stuben- und Küchenfeuerung empfehlen in bester Qualität und zu billigsten Preisen in ganzen Lowies, Fahren oder kleineren Quantitäten
Klinkhardt & Schreiber, Neue Promenade 12.
 Bestellungen zur Anlieferung ins Haus werden prompt ausgeführt.
Fernsprecher 203.

Jeden Sonntag-Vormittag von 1/2 12 bis 1/2 2 Uhr: **Grosser Frühshoppen** bei
Freiconcert.
 Jeden Sonntag von 4—6 Uhr: **Nachmittags-Vorstellung.**
 Eltern, Vormünder, Erzieher u. A. haben das Recht, auf je ein Billein Kind frei dazu mitzubringen.

u. Carneval-Artikel
 Man verlange Preisbuch.
Cotillon-Gelbke & Benedictus, Dresden.
Meiniger 4% Pfandbriefe.
 Gegen die bis incl. 29. Januar eingelieferten Talons obiger Pfandbriefe können die neuen Zinsbogen an unserer Kasse in Empfang genommen werden.
Spar- und Vorschuss-Bank zu Halle a. S.
 Albrecht. Pfahl.

Bettfedern, Betten, Bettstellen
 empfiehlt **H. C. Weddy-Poenicke,** Leipzigerstraße 7.
Kinderbetten. Ausstellung von ca. 40 fertigen Betten in allen Preislagen. Matratzen.

Druck von R. Meißner in Halle.
 Expeditor des hiesigen Tageblattes: Große Ulrichstraße 13, geöffnet Morgens von 7—12 Uhr, Nachmittags von 2—7 Uhr. Hierzu 2 Beilagen.